

Michael Berger

"... daß uns Schönheit mehr war als Problematik"<sup>1</sup>

Zu Josef Mühlbergers Erzählung "Die Knaben und der Fluß"

1.

"Es werden jeden Tag neue Dichter gepriesen, aber hier ist wirklich einer", schrieb Hermann Hesse in einer Sammelkritik 1934 in der 'Neuen Züricher Zeitung'.<sup>2</sup> Beeindruckt zeigte sich Hesse von der Erzählung "Die Knaben und der Fluß"<sup>3</sup>, deren Autor er nicht einmal namentlich erwähnte, sondern ihn wie selbstverständlich in den Kreis der "Kollegen" aufnahm. Hesse fand in der Erzählung etwas, was für ihn Literatur ausmachte: Natürlichkeit, Urwüchsigkeit und Wahrhaftigkeit. Im Gegensatz zu vielem Gewollten, Gemachten und auch Gekonnten stehe diese "da wie eine Vogelmelodie", meinte Hesse und fuhr fort, "man liebt das Buch von dem jungen Kollegen nach den ersten Seiten /.../ Es ist die schönste und einfachste junge Dichtung, die ich seit langer Zeit gelesen habe".<sup>4</sup>

Meines Erachtens kam für Hermann Hesse in dieser Erzählung etwas zur Wirkung, was jenseits von Stoff und Thema lag und unabhängig von Zeit und Weltanschauung war.

Hesses Wertschätzung mußte einem jungen Dichter wie Josef Mühlberger, der nun seit mehr als zehn Jahren nach Anerkennung strebte, eine nicht nur innere Stärkung bedeuten, zumal er mit seinem ersten Roman "Huss im Konzil"<sup>5</sup> nicht die erhoffte Wirkung und Würdigung in seiner Heimat gefunden, eher seine Lage weiter verkompliziert hatte.<sup>6</sup> Der Roman war nicht nur kontrovers aufgenommen, sondern auch von verschiedenen Seiten für die nationale Auseinandersetzung und Frontenbildung im Kräftespiel politischer Gruppierung in der Tschechoslowakei benutzt worden.<sup>7</sup>

Drei Jahre waren seither vergangen, Mühlberger rang in dieser Zeit um neue Stoffe und Gestaltungen, sammelte Eindrücke auf Reisen.<sup>8</sup> Das "wirklich Dichterrische" sah er in seinem Werk erst "da und dort" und stellte fest: "Vorderhand sind meine Bücher noch Vorstufen."<sup>9</sup>

In jenen drei Jahren hatten sich jedoch in der Welt tiefgreifende Veränderungen vollzogen, in Deutschland war der Hitlerfaschismus an die Macht gekommen, die bislang schon gespannte Situation zwischen Tschechen und Deutschen in den Grenzgebieten der noch jungen bürgerlichen tschechoslowakischen Republik spitzte sich, nicht zuletzt durch die Machtübernahme der NSDAP in Deutschland, weiter zu. Politiker und kulturelle Vertreter des sogenannten aktivistischen Flügels gerieten immer mehr unter Beschuß der erstarkenden nationalistischen Kräfte.

2.

Josef Mühlberger war also 1934 kein unbekannter Mann in der deutschsprachigen Literaturwelt der Tschechoslowakei.<sup>10</sup> Nachdem 1917 erste Gedichte von ihm in der "Jugendzeitung 'Onkel Franz'", die als Beilage zum 'Prager Tagblatt'<sup>11</sup> herauskam, erschienen waren, publizierte er seit 1923 regelmäßig, anfangs in regionalen, seit 1929 in verschiedenen sudetendeutschen Verlagen. Zunehmend weitete sich sein Blick, und er war bemüht, seinen Platz in der heterogenen deutschsprachigen Kulturszene in der Tschechoslowakei zu finden, ein Kulturkonzept<sup>12</sup> auszubilden und literarisch umzusetzen.

Und das geschah keineswegs in der stillen Dichterstube, vielmehr suchte er von Anbeginn den Weg in die Öffentlichkeit.

Mit den ersten Publikationen, die Stoffe und Gegenstände aus der unmittelbaren heimatlichen Umgebung aufnahmen,<sup>13</sup> und einer Begeisterung für das "bedingungslose Leben, das starke, reine Erleben, das Abtun des /.../ gesellschaftlichen Plunders",<sup>14</sup> die ihn in der ersten Hälfte der 20er Jahre in die völkische Jugendbewegung geführt hatte,<sup>15</sup> schien der Weg in die völkische Heimatdichtung<sup>16</sup> vorgezeichnet.

Doch "ein Jahr Studium in Schweden weitete, klärte und entschied."<sup>17</sup>

Enge, Provinzialität, Borniertheit und künstlerische Flachheit waren Mühlberger nun bei weitem nicht mehr das Maß.<sup>18</sup> Er erkannte vielmehr die aufstrebende tschechische Literatur an, fand Anregung und Richtung in den Werken der deutschen Klassik und in der böhmisch-mährischen Tradition - speziell auf diesen Bezug wird weiterhin noch zurückzukommen sein.

Mühlberger stand also im deutschsprachigen Kulturleben der Tschechoslowakei und ließ es sich angelegen sein, mit der Herausgabe der Zeitschrift 'Witiko'<sup>19</sup> eine Sammlung humanistischer Kräfte zu befördern, fand Zugang zum Kreis der Autoren der 'Prager Presse' und war auf der Suche nach seinen spezifischen Möglichkeiten, einen Beitrag zum besseren Verständnis zwischen Deutschen und Tschechen zu leisten - in einer Zeit, da sich die Spannungen und Widersprüche

im Inneren der Tschechoslowakei verhängnisvoll zuspitzten und kaum Raum für Toleranz und Verständigung ließen.

3.

Die Erzählung "Die Knaben und der Fluß" erschien 1934<sup>20</sup> im Leipziger Insel-Verlag. Der väterliche Freund Gerhard von Mutius,<sup>21</sup> mit dem Mühlberger seit 1932 eine enge innere Beziehung verband, öffnete ihm den Weg in das renommierte reichsdeutsche Verlagshaus.

Die Erzählung war in wenigen Sommerwochen niedergeschrieben worden, gleichsam in einem Fluß, angeregt durch eine "ausführliche Zeitungsnotiz", die Mühlberger Stoff und Motiv geliefert hatte.<sup>22</sup>

Angesichts des nationalen Gegensatzes und der ideologisierten Problemlage, in die ein deutschschreibender Autor in der Tschechoslowakei in jener Zeit immer geraten mußte, verlegte Mühlberger den Ort der Handlung nach Mähren, in ein rein tschechisches Milieu. Damit war ein Schritt vollzogen, der in seiner Konsequenz kaum eine Entsprechung fand,<sup>23</sup> zugleich auch eine Veröffentlichung in einem der wenigen sudetendeutschen Verlage<sup>24</sup> zu jener Zeit beinahe ausschloß.

Die Handlung der Erzählung spielt in einem kleinen hanakischen Dorf, in der fruchtbaren Landschaft, die sich zwischen den Flüssen March/Morava und Hanna/Haná ausbreitet, dem Erzähler jedoch als "einförmig"(5) gilt.

Die Zeit der Handlung umfaßt knapp ein Jahr - vom Sommer bis zum späten Frühjahr -, ist aber nicht zu datieren, da äußere Zeitereignisse und -bezüge bewußt ausgespart bleiben.

Bereits aus diesen Grundkomponenten der Erzählung wird ersichtlich, daß der Autor alle äußeren Konflikte - soziale wie nationale - zu umgehen suchte, allein das katholische Milieu Mährens spielt in die Verhältnisse der Figuren.

Im Zentrum der Handlung stehen zwei gleichaltrige Jungen, die die letzten Ferien nach dem Schulabschluß verbringen. "Eine Freundschaft wie die der beiden Knaben Waschek und Jenjik ist selten im Dorfe, selten in der Landschaft"(5)

Aus gleichem Sozialmilieu stammend - beider Väter sind die wohlhabendsten Bauern des Dorfes -, sind die familiären Bedingungen jedoch grundverschieden. Waschek ist das fünfte Kind der Familie, und "obwohl der Houskahof der größte des Dorfes war, würde Waschek davon also nichts bekommen; er müßte in einen fremden Hof einheiraten oder einen Beruf ergreifen."(5) Jenjik hingegen ist das einzige Kind. Die beiden verbringen alle Tage gemeinsam, gelten auf dem Kubelikhof beinahe als Brüder.

Und doch waren die Knaben "sehr verschieden voneinander"(6)

Waschek wird als "breit und kräftig /.../ mit gelbbraunem Gesicht und schwarzem Haar"(6) beschrieben, in seinem Wesen als temperamentvoll, musikalisch, in seinen Handlungen als impulsiv, beinahe unüberlegt, charakterisiert. Jenjik hingegen "war groß gewachsen und blond, schon als Kind ruhig, verschlossen und besonnen /.../ lachte fast niemals"(6, 8)

Mühlberger schildert die gemeinsamen Stunden und Tage der Knaben an einem Teich, der in seiner Abgeschiedenheit und Ruhe "ihr Paradies war"(8). Wenn auch das Spiel der anderen Dorfjungen oder Anforderungen des häuslichen Lebens von Zeit zu Zeit in ihre kleine Welt eindringen, fühlten sie sich, als wären sie "die einzigen Menschen auf der Welt"(9) Die Landschaft der Ebene, das ruhige Wasser des Teiches, der Wald und die Felder ringsum, alles in Gleichklang und naturgebener Harmonie, stehen Mühlberger als Sinnbild. Einssein von Natur und Mensch klingt hier an und findet in verschiedenen Bildern Gestalt. "Das Gesicht, die Arme, der Kittel und die Beine (einer Magd - M.B.) waren gelbbraun wie der Boden des Feldes; wenn sie sich bückte, war sie wie ein großer Ackerbrocken."(10) Dieser ersehnte Naturzustand ist dem Erzähler erstrebenswertes Ideal, das Maß und Richtung anzeigt, Hinweis und Deutung gibt - von ihm geht alles aus, auf ihn bezieht sich alles.

Mit gleicher Genauigkeit werden Details des Lebens und Tätigseins bäuerlichen Alltags beschrieben. Auch dies strahlt Ruhe und Geborgenheit aus, ist das Bild einer in sich ruhenden Welt. Der Lauf dieser Welt kann nur von außen gestört werden. Das geschieht, als eines Tages die Nachricht vom Tode eines Onkels bei Wascheks Familie eingeht. Dies bringt die erste kurzzeitige Trennung der beiden Knaben. Waschek muß für einen Tag übers Land zum Begräbnis, ist in Gedanken aber immer bei dem verlassenen Freund und an ihrem Teich. Hier klingt erstmals das Motiv der Bedrohung ihrer Freundschaft an, und diese kommt von außen, ist zudem an den Tod gebunden. Doch ihr Leben läuft vorerst noch weiter in gewohnter Weise, in der Unbekümmertheit jugendlichen Spiels unter ungetrübter Sonne, in der Geborgenheit ihrer Landschaft.

Auch die Gründung einer Pfadfindergruppe bringt keinen Zwist und Streit zwischen sie. "Jenjik hatte nicht Führer werden wollen, so war es Waschek geworden"(57), obwohl dieser es dem von ihm bewunderten Freund angetragen hatte: "Du wirst ein richtiger Hauptmann werden, sagte Waschek. Das wird eine Freude sein, wenn wir alle hinter dir marschieren und genau befolgen werden, was du befehlst"(49) Doch Jenjik steht lieber im Hintergrund, zeichnet und modelliert Figuren, während die anderen Jungen den lebhaften Erzählungen Wascheks lauschen.

So vergehen die Sommertage in Eintracht und freundschaftlicher Harmonie. Bis

eines Tages Waschek "in der Stube einem fremden Mann gegenüber stand. Dieser war klein und beleibt /.../ Er hatte ein rundes, glänzend rotes Gesicht, das ununterbrochen freundlich lächelte, und auf dem Kopf keine Haare. Er war nicht in der Art eines Bauern gekleidet, er trug ein dunkelbraunes städtisches Gewand".(73) Wieder ist von außen etwas in die Kleine Welt der Jungenfreundschaft eingedrungen, diesmal das Leben aus der Stadt - eine ernste Bedrohung ihrer im Ländlichen geborgenen Lebensbedingungen. Waschek soll nach den Ferien zu jenem Herrn in die Stadt, auch wenn es nur das kleine mährische Städtchen Nová Ves sein würde, soll dort die Forstschule besuchen - wir erinnern uns der eingangs angeführten sozialen Charakteristik: "Er mußte in einen fremden Hof einheiraten oder einen Beruf ergreifen" - und auf des Herren "Hof tüchtig mithelfen".(74) Der heilen Welt der Jungentage und -freundschaft ist so von außen ein jähes Ende angezeigt.

Hatte Mühlberger bisher die Jungen in der klaren Polarität ihrer physischen und psychischen Beschaffenheit voneinander abgesetzt, ohne daß dadurch die innere Harmonie der beiden gestört wurde, so führt jetzt diese Polarität der Charaktere erstmals zu ernststen Differenzen. Während Waschek diesen äußeren Eingriff in ihr Leben emotional kaum fassen und verkraften kann, reagiert der Freund gelassen mit der Feststellung: "Das ist eben so, ich werde auch fort müssen."(75)

Betroffenheit und Verstörung treiben Waschek in die Natur, um dort Schutz und Ruhe zu finden. "Er lief ein Stück in die Dunkelheit hinein und setzte sich am Rain eines kahlen Feldes nieder. Er hörte den schrillen Pfiff des Vaters, der ihn nach Hause rief, doch er blieb, obwohl es stärker zu regnen begann. Er stützte die Ellenbogen auf die Knie und die Wangen auf die Fäuste. Es tat ihm wohl, daß der Regen auf seinen nackten Rücken und die Haare tropfte und an den Beinen herabrann. Es war weich und kühl. Wie eine leise Musik hatte es zu rauschen begonnen, sie wurde lauter und brauste."(75) In diesem Moment kindlicher Erschütterung, Trauer und Verlassenheit - schließlich war der angebetete Freund "nicht ein bißchen traurig über die Botschaft gewesen"(76) - überführt Mühlberger das Motiv des Wassers, bislang an das Bild des ruhigen Teiches gebunden, auf eine neue qualitative Stufe. Das Wasser hüllt den Knaben gleichsam ein, umschließt ihn, gibt Ruhe und Geborgenheit. Der Regen assoziiert erstmals das größere Bild des Flusses. "Dann begann der feuchte Ackerboden herb zu duften, und nun roch es wie von einem breiten, tiefen Fluß nach kühlem Wasser."(76)

Obzwar noch einige kurze Szenen in der gewohnten Umgebung geschildert werden,

so zeichnet sich hier bereits ein Wandel des Geschehens in der Mitte der Erzählung ab.

Mit dem sich ankündigenden Herbst verändern sich auch die Bedingungen und Verhaltensweisen der beiden Knaben; aus ihnen sind Jünglinge geworden. Es treibt sie ins Leben, Waschek genießt ausgelassen in der Menge der Dorfjugend den Kirchweihtag, während der Freund mit dem schönsten Mädchen des Dorfes abseits "auf und ab ging".(76) Trotz dieser äußeren Ausgelassenheit fühlt sich Waschek "wieder verlassen und traurig", und die Bilder der Nacht tragen nun immer häufiger Attribute, die Bedrohung mitschwingen lassen ("finster"; "schwarz standen dort die Kastanien"; "es war vollkommen kahl um den Hof, der einzige Baum war verdorrt"). Noch in derselben Nacht hintergeht er den Freund, küßt jenes Mädchen, ist von ihr angezogen, und zugleich bedrängen ihn Zweifel und Trauer.

Die Motive und Bilder beginnen sich zu verändern, das Inventar der Figuren wird erweitert und bekommt andere Funktionen zugeteilt. Aber auch die landschaftliche Umgebung und das soziale Milieu sind dieser Veränderung unterworfen wie der Stil des Erzählens. Dieser Wechsel in den äußeren Bedingungen vollzieht sich in rascher Folge, wird erzählerisch eigentlich nur konstatierend hingestellt. An dieser Stelle der Erzählung sind alle Momente, die die Handlung tragen und weiterführen, alle Bilder und Figurenkonstellationen eingebracht: die Freundschaft - in der ruhigen Landschaft geborgen; der Eingriff von außen; die Wandlung des Wasser-Motivs bis hin zum drohenden und zugleich verlockenden Fluß-Motiv; das zwischen die Jungen tretende Mädchen.

Der Umschlagpunkt ist über einzelne Phasen motivisch aufgebaut, nun bedarf es noch der Ausführung, der Schürzung des sich andeutenden Dreieckskonflikts. Aber die Veränderung des Wohnsitzes beider - auch Jenjik geht in Nová Ves auf die Ackerbauschule - läßt dann die alte Vertrautheit wieder aufkommen. Die Jungen ziehen auf den außerhalb der Stadt gelegenen Woskahof. Ihn umgeben weite Felder, und nahe fließt der Fluß vorüber. Die räumliche Veränderung scheint also nicht gravierend, bringt ihnen sogar ein gemeinsames Zimmer. An die Stelle des Teiches tritt der Fluß, doch "heimisch war der Fluß den Knaben nicht; er war zu verschlossen und düster. Der Teich war freundlich und sanft gewesen".(87)

Erneut bricht eine Zeit freundschaftlicher Harmonie an, nur die Spiele und Interessen haben sich verändert. Sie musizieren gemeinsam, und Waschek hat es auf der Geige zu einer gewissen Meisterschaft gebracht, "voll männlicher Leidenschaft und voll geheimnisvoller Düsternis".(92)

Während der Weihnachtstage, die beide zu Hause verbringen, befällt Waschek

"eine ähnliche Unruhe wie damals, als er zum Begräbnis des Strejdo gefahren war. Wenn er Jenjik einen Tag lang nicht sah, war er unglücklich."(93) Trotz der grundsätzlichen Polarität schildert Mühlberger seine Figuren in einer Wechselseitigkeit, in der der eine den andern befördert und trägt. Obschon die Anregungen einseitig von dem "viel neugierigeren"(89) und agileren Waschek ausgehen, der eben eher zur Tat als zur Überlegung neigt, verteilen sich die Sympathien des Erzählers gleichermaßen. Jenjik, der von Waschek Karel Hynek Máchas Gedichtzyklus "Máj" in die Hand bekommt, durchlebt "jenes traurig-schöne Gedicht voll Nachtigallenschlag, Sommernachtszauber und wehmütiger Düsternis, durch die der Feuerschein untergründiger Leidenschaft zuckt"(90), leidenschaftlich bewegt.

Hatten Herbst und Winter auch in die Beziehung der Jungen eine gewisse Ruhe und Klärung gebracht, so kam mit dem anbrechenden Frühjahr auch in ihr Leben Neues. Die Tochter des Hauses verbringt die Ostertage auf dem Familienhof, und beide sind gleichermaßen in pubertärer Erregung von ihrer Erscheinung berührt - das Leben hat nach ihnen gegriffen, setzt Begierde und Besitzstreben in ihnen frei, stellt sich zwischen sie und ihre Freundschaft.

In dieser Situation ist es an Jenjik, in der Natur Ruhe und Geborgenheit zu suchen. "Er hatte am Nachmittag einen grünen Zweig ins Wasser geworfen; im Nu war er verschwunden. Vergeht alles so rasch? fragte er sich. Dabei dachte er an Wjera und seine Liebe zu ihr"(105) Damit bekommt das Fluß-Motiv, nun völlig ausgebildet, die Funktion des Sinnbildes für den Lauf des Lebens, immer tief, fließend und zugleich unausdeutbar, immer in Veränderung, manchmal bedrohend, ein andermal verlockend. Aber das "Hinfließen und Verrinnen stimmt nicht nur traurig"(109), sondern birgt auch die Möglichkeit des Einswerdens mit der Natur und vermittelt so auch ein Gefühl von "Geborgenheit und Glück"(109). So die sinnliche Wahrnehmung des romantisch grüblerischen Charakters, der in die Natur religiöse Momente überträgt. Es geht von dem dunkel dahinfließenden Wasser eine Magie aus, und Jenjik scheint ihr fast zu erliegen. War er doch von Máchas romantischem Gesang so tief getroffen. Aber die plötzliche Zuneigung Wjeras holt ihn ins Leben zurück, verändert sein Wesen, er "war auf einmal gar nicht mehr schweigsam und lachte auch"(107) In umgekehrter Weise gerät nun Waschek in Verwirrung, denn "auch zu Waschek war Wjera freundlich /.../ Oft schien es, sie wollte den heftigen Knaben mit Scherzen und Necken nur fangen, sie mochte es gern, wenn er sie festhielt und bei den Schultern anfaßte. Aber sie lachte immer, als würde sie ihn auslachen"(110)

Das Mädchen Wjera verteilt in einer mädchenhaften Unbefangenheit ihre Zunei-

gung an beide. Für Waschek wird diese Situation zunehmend kompliziert, denn "ihn quälte alles: daß ihn Wjera nicht so liebte, wie sie Jenjik liebte; daß Jenjik nicht mehr sein Freund war; am meisten aber: daß er Jenjik verdächtigte, ohne doch etwas zu wissen"(111) Da kämpfen alle Mächte in dem Jungen, Zweifel, Angst und Eifersucht, Enttäuschung und Zorn, Zuneigung und Bewunderung. "Er fühlte sich betroffen und verraten"(115) Als nun Waschek Ruhe in der Natur zu finden hofft, erscheint ihm das Bild des Freundes "in so großer Schönheit /.../, wie er sie noch nicht an ihm bemerkt hatte /.../ Er dachte daran, die wenigen Schritte bis an den Fluß zu tun und darin unterzutauchen"(116) Immer stärker verdichtet sich nun das Fluß-Motiv im Hinblick auf eine Möglichkeit des ersehnten Einswerdens mit der Natur, der unkomplizierten Harmonie. Neu ist nur der Wechsel der magischen Ausstrahlung dieser Urmaterie, sie ist nun auf den tatbezogenen Waschek übergegangen, allerdings ohne jene naturphilosophischen Anklänge. Immer häufiger werden nun die motivischen Bezüge in den wenigen Reflexionen Wascheks und des Erzählers. Dabei nehmen diese den Charakter eines unergründbaren, unheimlichen "dunklen Grundes"(134) an. Nur noch einmal, für kurze Zeit, rücken die Jünglinge enger zueinander, nachdem sie sich mit einem Versprechen Entsagung gegenüber dem Mädchen auferlegt haben. Und dennoch durchbrechen sie den magischen Kreis nicht, keiner findet einen Ausweg; lebt der eine im Hochgefühl, steht der andere abseits. Und nur wenig später offenbart sich die Unterschiedlichkeit ihres Wesens - während Jenjik bei einem Kirchgang angesichts seiner Sehnsüchte eine Vision hat, bei der sich die Altarfiguren zu bewegen beginnen, und nachdem er einer das "Gesicht Wjeras" gegeben hat (dann "ereignete sich etwas Wunderbares und Erschreckendes. Das goldene Kleid sank von ihrem Körper /.../ Das schwarze Haar rieselte zwischen den Brüsten herab in den Schoß"/147/), reagiert Waschek auf seine sinnlichen Begierden tatbezogen: "Seine Blicke mußten, indes er still dalag (am Ufer des Flusses - M.B.) /.../, immer wieder denselben Weg wandern: von ihrem Hals über die Brüste zu den Hüften, bis er, in einem leichten Taumel und fast ohne es zu wissen, die eine Hand diesen Weg gehen ließ"(135). Schließlich soll jedoch nach Wascheks Willen das Los entscheiden. "Wir tun, als ob wir mit Wjera einen Scherz oder ein Spiel vorhätten und geben ihr zwei Briefumschläge /.../ Wir werden sie auffordern, einen Briefumschlag an der Kerze zu verbrennen. Wer übrig bleibt, der soll sie behalten."(141) Wascheks Name bleibt, Jenjik schickt sich in die Verabredung. Alles scheint gelöst. Doch in diesem Moment der Auflösung vollzieht sich eine unerwartete Wende.

Beide sind durch das zwischen sie tretende Mädchen, die aufbrechenden dunklen

Sehnsüchte, in die wohl größte Lebensspannung geraten, und Waschek gibt in seiner Impulsivität, aber auch seiner Großherzigkeit, allen sinnlichen Verlockungen - dazu gehört eben auch die Verlockung des dunklen Flusses - nach.

Mühlberger hatte einmal über das moralische Credo der Marie von Ebner-Eschenbach geschrieben: "Sie fordert eine gründliche Prüfung und Selbsterkenntnis des Liebenden und seiner Empfindungen, weil seine Entscheidung nicht allein für sein, sondern auch des Nächsten gesamtes Lebensglück maßgebend ist. Ihr Gebot: Liebe, nicht Neigung, muß die Menschen zueinanderführen."<sup>25</sup> Und in genau diesem Sinne fügt sich nun das Ende dieser Erzählung. Waschek triumphiert nicht, sondern geht den Weg in den Freitod. Dem Freund hinterläßt er einen Zettel, auf dem geschrieben steht: "Jenjik, Du sollst glücklich sein mit Wjera, ich habe Euch den Weg freigemacht."<sup>(150)</sup>

In Jenjik, der danach ebenfalls am Rande des persönlichen Zusammenbruchs steht, setzt sich die Verwirrung in gedankliche und emotionale Reife um. Am Ende der seelischen Verarbeitung tritt Klärung ein, die mystischen Gründe des Daseins haben in ihm eine Klärung zum Sicherem, Festen eingeleitet. Das Dichterische seiner Charakteranlage hat sich gefestigt und bringt die Kraft für die ernstesten Dinge des Kommenden. Das dunkle Geheimnis des Flusses - in der Vieldeutigkeit des Bildes - ist der nüchternen Erkenntnis gewichen: "Das ist von den Kieselsteinen, die am Grunde des Wassers weitergetragen werden und aneinanderstoßen /.../ Ja. Und je tiefer du tauchst, desto schöner und deutlicher hörst du es."<sup>(157)</sup>

## 4.

Josef Mühlberger war mit dieser Erzählung tatsächlich die reifste künstlerische Form seines bisherigen Schaffens gelungen. Eine dichte Schilderung menschlicher Existenz in aller Gefährdung und Untergründigkeit der Gefühle, ein Sinnbild der Unerbittlichkeit wahrer Liebe, die mitten in das Leben seiner Figuren greift. Eine motivisch gut strukturierte Komposition, rhythmisch und einfühlsam erzählt; der tradierte Dreieckskonflikt tief menschlich empfunden, ohne Zuweisung von Schuld. Zwar konkret im Mährischen angesiedelt und doch mit einem Anflug klassisch-romantischer Entrücktheit zeitlos ewigen Daseins.

Wenn auch von einer "ausführlichen Zeitungsnotiz" angeregt, so weist diese Erzählung doch zahlreiche autobiographische Züge und die Verarbeitung eigenen Erlebens und Fühlens auf. An ähnliche Gefühle und Verwirrungen beim Aufkeimen der ersten Liebe erinnert sich Mühlberger in seinem Buch "Eine Kindheit in Böhmen": "Sie war anders als ich, älter, lebhafter und lustig, immer zu tollen Streichen aufgelegt, und ihr Haar war schwarz. Sie berückte und verwirrte mich

mit einer tiefen Leidenschaft."<sup>26</sup> Es liegt nahe, daß Mühlberger einen Teil jener frühen emotionalen Erschütterung in die Figuren seiner Erzählungen hat einfließen lassen, zumal Wascheks Verhältnis zu Jenjik beinahe gleichlautend beschrieben ist - "sah ich sie nicht, war ich verzweifelt"<sup>27</sup>. In ähnlicher Weise finden sich sowohl in Waschek, wohl aber stärker noch in Jenjik Momente von Selbstdarstellung. Auch der Knabe Mühlberger lebte mit den "Festen der Jahreszeiten /.../ unlösbar verbunden mit der geschichtslosen Natur, /.../ mit dem Wasser /.../ abseits der Welt der Großen /.../ jenseits der Geschehnisse der Zeit, ungeschichtlich wie die Natur."<sup>28</sup>

Doch über das auslösende Moment und die autobiographische Folie hinaus wird noch ein anderer Bezug augenfällig: Mühlberger knüpft mit dieser Erzählung bewußt an die Tradition der humanistischen Literatur Böhmens und Mährens an. Die von ihm hochgeschätzte Literatur eines Adalbert Stifter einer Marie von Ebner-Eschenbach und eines Jakob Julius David - jene hatte er bereits ausführlich in seiner Literaturgeschichte<sup>29</sup> in ihrem humanen Wert, im Zusammenhang von Ethos und Schönheit behandelt - gab ihm Beispiele vor, wie das schier unausweichliche Nationalitätenproblem jenseits von Verzerrungen und Diffamierung zu gestalten sei. Besonders im Werk der Ebner-Eschenbach und Davids stellte die mährische Landschaft Milieu und Kulisse dar. Trugen bei der Ebner-Eschenbach nur einzelne Figuren tschechische Namen, so waren es doch eher soziale als nationale Charakteristika, die bei ihrer Gestaltung fanden. Hingegen hatte David "das Wesen des die tschechische Sprache sprechenden Dorfvolkes wie kaum ein Deutscher vor ihm" erfaßt.<sup>30</sup>

Darin lag schon ein Vorgriff für Mühlberger, dem es in vielen seiner Bemühungen darum gegangen war, den Deutschen mehr Verständnis und Kenntnis über das tschechische Volk zu vermitteln.

Davids Geschichten spielen zumeist in der Hanna/Haná, seine Hauptgestalten stammen von dort. Und so wie jener, verfährt auch Mühlberger mit seinen Figuren, sie sind mit Einfühlung und Liebe gesehen und gezeichnet, in allem gebunden an die heimatliche Landschaft. Sie tragen nicht nur tschechische Namen, diese werden auch in flektierter Form (z.B. Vokativ) tschechisch wiedergegeben, auch dies findet sich schon ausgeprägt bei David.

Mühlberger hatte bereits früher Davids Zeichnung der "Landschaftsbilder von erlebter Schönheit und tiefer Eigenart" zu loben gewußt und festgestellt, daß das "Wesen aber /.../ immer das Ringen der Menschen vor dunklem Grunde"<sup>31</sup> ausmache. Die Nähe zu Davids Landschafts- und Milieuschilderungen ist unverkennbar. So heißt es beispielsweise bei David in der Erzählung "Hanna": "Dies war

das reiche und fruchtbare Flachland, /.../ umgrenzt von blauen Bergen, so daß nirgends der Eindruck der Grenzenlosigkeit und der Verlassenheit wach wurde; mit den Wassern, die träge rinnen, große Bögen und Krümmungen machen /.../."<sup>32</sup> Mühlberger verwendet ganz ähnliche Beschreibungen: "Rund um das silberne, kühle Wasser lag das glühende Land /.../ an der anderen (Seite) brandete es gegen einen niedrigen Höhenzug, /.../ ein klarer, kühler, blauer Wall".<sup>(9)</sup> Selbst die Motive sind bereits bei David in verschiedenster Weise vorgegeben - beispielsweise der Selbstmord im Fluß findet sich in der Erzählung "Das Blut". Ähnliche Bezüge ließen sich zum Werk der Ebner-Eschenbach herstellen, von der er aber vor allem die moralische Wertskala und die Naturbezogenheit adaptierte.

Eigentlich lag es nahe, daß Mühlberger nach der bitteren Erfahrung der nationalistisch geprägten Aufnahme seines Hus-Romans nach einem scheinbar neutralen stofflichen Milieu griff, um dem so belasteten Nationalitätenproblem ausweichen zu können. Mähren lag da in vielfacher Hinsicht sehr nah. Die Landschaft kannte er von Reisen und aus der literarischen Gestaltung. Und was das Verhältnis zwischen Deutschen und Tschechen anbelangte, lagen die Dinge in Mähren schon immer etwas anders, denn dort lebte man weniger in Haß und Gegensätzlichkeit miteinander. Aber selbst dieser gemilderten Form der nationalen Gegenüberstellung wollte Mühlberger nicht unterliegen, ihm ging es um mehr als um die Darstellung seiner Handlung in einem geschlossenen nationalen Milieu. Das hatte 1935 bereits Herbert Cysarz hervorgehoben: "In Mähren scheint die Scheidewand der Völker niedriger zu liegen als in Böhmen; daher sich etwa auch ein ostböhmischer Autor wie Josef Mühlberger, um tschechisches Leben wahlverwandt abzuschildern, in mährische Verhältnisse hinüber begibt."<sup>33</sup> Mühlberger, der die unausweichlich zur Einseitigkeit führende Problematik der beiden Nationen ausklammerte, verlagerte die ethnisch-anthropologischen Aspekte des ideologisierten Phänomens in die Physiognomie und Charaktere seiner Figuren, schildert in ihnen zwei unterschiedliche Typen, wie sie damaligen Auffassungen der Volks- und Rassenkunde<sup>34</sup> entsprachen, ohne jedoch Ansätze für eine Ideologisierung und Wertbeimessung zu liefern. Und in diesem Verständnis greift Mühlberger durchaus - wenn auch in vermittelter Weise, gleichsam in der Umkehrung - das leidige Thema des Nationalitätenproblems auf, um derart darauf zu verweisen, daß unterschiedliche physische und psychische Anlagen und Möglichkeiten in jeder Nation existent und relevant sind, somit die Nationalitätenproblematik, fußend auf Erkenntnissen einer ideologisierten Rassenkunde, Ausdruck von Borniertheit und nationaler Selbstüberschätzung ist.

Doch sahen das Mühlbergers Zeitgenossen und Landsleute durchaus nicht so. In Anton Willimeks Dissertation aus dem Jahre 1936 erscheint Mühlbergers Versuch der Umgehung des vordergründig und verzerrt dargestellten Nationalitätenproblems zwar als ein "schon recht objektives und wirklichkeitsnah gestaltetes Bild /.../ des Tschechen aus der Tiefe seines Volkstums mit seinen tausend Bedingungen", doch vermißt Willimek das "deutsche Element", das als "Kontrast wirken oder zum Vergleich herangezogen werden" müßte.<sup>35</sup>

In einer kurzen Besprechung, die eingangs Mühlbergers Erzählung durchaus wohlwollend darstellt, greift Karl Franz Leppa beispielsweise den schon in Sachen "Hus" lautgewordenen Vorwurf auf, Mühlberger doch als einen slawischen Dichter zu apostrophieren. "Das von Stimmung und Wasser und Sonne flirrende Buch Mühlbergers ist vielleicht doch im Grunde slawische Dichtung. Wir empfinden es wenigstens so, auch den absonderlichen Stoff."<sup>36</sup> In ähnlicher Weise führt auch Willimek Einwände gegen Mühlberger ins Feld. Bei ihm heißt es, daß "die nationale Zugehörigkeit des Verfassers /.../ im Hintergrund (bliebe) /.../, so daß der Eindruck entsteht, als sei die vorliegende Erzählung nichts anderes als das ins Deutsche übertragene Werk eines tschechischen Schriftstellers."<sup>37</sup> Obgleich Willimek durchaus den positiven Ansatz dieser Art der Darstellung vermerkt - "ein gewisses Gegengewicht gegen die allzu aufdringliche, konstruierte und national überspitzte Schilderungsweise vieler anderer Schriftsteller" -, charakterisiert er Mühlberger als einen Schriftsteller, "der sich, zumal in der Schilderung andersnationaler Menschen, über die naturgegebenen völkischen Ordnungen und Bedingtheiten hinwegsetzen zu können glaubt", womit er jedoch "notwendigerweise einem alles verwässernden und innerlich unwahren Kosmopolitismus anheimfallen" muß.<sup>38</sup>

Trotz der positiven Aufnahme, die seine Erzählung beispielsweise bei Hesse und Cysarz u.a.<sup>39</sup> gefunden hatte, konnte Mühlberger auch mit diesem Werk im sudetendeutschen Kulturkreis, der sich zunehmend nach rechts, auf nationalistische Positionen zu bewegte, auf kein positives Echo stoßen.

Dennoch kann das thematisch nur scheinbar idyllische und zarte, eher aber vom dunklen Kampf jugendlicher Leidenschaften und Verwirrungen erfüllte Werk als der poetisch-weltanschauliche Ansatz für ein schriftstellerisches Credo gelten, das weit über das Provinzielle, Überhebliche und tendenziös Chauvinistische der sudetendeutschen Literatur der 20er und 30er Jahre hinausweist, indem es auf Schönheit als Ausdruck des Sittlichen zielt.

## Anmerkungen:

- 1 Mühlberger, J.: Leben an Grenzen. Ein Selbstporträt. In: Welt und Wort. Tübingen 1948, S. 12.
- 2 Zitiert nach 'Volksbote'. Unabhängiges Blatt für die deutsche christliche Bevölkerung Ostböhmens. Reichenberg 1937, 31. Jg., Nr. 99, S. 3.
- 3 Mühlberger, J.: Die Knaben und der Fluß. Erzählung. Im Insel-Verlag Leipzig 1934, 157 Seiten. Dem Text folgend zitiert (mit Seitenangabe in Klammern).
- 4 S. Anm. 2.
- 5 Mühlberger, J.: Huss im Konzil. Berlin 1931. Tschechisch: Hus v Konstnici. Praha 1931.
- 6 Mühlberger, der 1931 noch gemeinsam mit Karl Franz Leppa im Adam Kraft Verlag die Anthologie "Ringendes Volkstum" herausgegeben hatte, wird in einer Rezension von Karl Koberg, die 1933 in der von Leppa und Hans Watzlik herausgegebenen Zeitschrift 'Der Ackermann aus Böhmen' (ebenfalls Adam Kraft Verlag Karlsbad-Drahowitz) erschien, namentlich nicht erwähnt. (Vgl. 1. Jg., S. 187).  
Daß Mühlberger selbst sich nicht um eine Autorenschaft in dieser Zeitschrift bemühte, ist durchaus seiner Haltung anzurechnen. So neigte er eher zu jenen realistischen Kräften, die sich seit 1926 politisch in einer Regierungsbeteiligung niederschlug und kulturpolitisch auf ein besseres gegenseitiges Kennenlernen der Nationen orientierte.
- 7 Siehe dazu Berger, M.: Ein deutscher Hus-Roman und sein Autor im Lichte der tschechischen und deutschen Presse Prags 1931. In: brücken. Germanistisches Jahrbuch DDR-ČSSR 1985/86. Prag 1986, S. 159-177, bes. S. 171 f.
- 8 Sowohl in Briefen als auch in dem bereits angeführten 'Selbstporträt' erwähnt Mühlberger Reisen nach Griechenland, Dalmatien und Süddeutschland.
- 9 Mühlberger so in einem Brief vom 22. Februar 1932 an Walter Maras. Für die Möglichkeit der Einsichtnahme und der Teilveröffentlichung möchte ich Frau Dr. Eva Hartlová (versehentlich in brücken 1985/86, S. 175 als Hatková geschrieben) danken.
- 10 Mühlberger publizierte neben seinen Büchern in verschiedenen deutschsprachigen Zeitschriften und arbeitete auch für den Prager deutschsprachigen Rundfunk. Er war seit 1934 Mitglied der vom Schulministerium der Tschechoslowakei berufenen Jury zur Vergabe des Staatspreises für Leistungen deutscher Künstler in der ČSR.
- 11 Mühlberger, J.: Eine Kindheit in Böhmen. Erinnerungen. Mit einem autobiographischen Nachwort. Stuttgart 1960, S. 78.

- 12 Mühlberger vertrat eine Position, die sowohl literarische und ästhetische Ansprüche als auch humanistische Tendenz und Toleranz dem Tschechischen gegenüber einschloß. Vgl. dazu Berger, M.: Tschechische Literatur in den drei Jahrgängen des 'Witiko'. In: Philologica Pragensia, Praha 1986, H. 3, S. 142ff.
- 13 Mühlberger, J.: Das schwarze Buch. Balladen vom Reitergeneral Sporck. Kukul 1925; Die Teufelsbibel. Kukul 1925; Zwei Rübezahl-Schnurren. Heimische Fastnachtstücke in Hans Sachsens Art.
- 14 So Mühlberger in einem Brief vom 2. März 1930 an Walter Maras, in dem er Maras Hinweise für einen Aufsatz gibt, an dem jener anscheinend arbeitete.
- 15 Mühlberger war in der Bewegung auf verschiedene Weise aktiv, organisierte Fahrten, Treffen und Schulungstagungen, trat als Vortragsredner zu Themen der Literatur-, Kunst- und Heimatgeschichte auf. 1924/25 redigierte er zehn Hefte der Zeitschrift 'Ein feste Burg - Bundesblatt des Jungvölkischen Bundes', die in Tetschen im Selbstverlag erschien.
- 16 Zum Wesen und zur Funktion der Heimatliteratur siehe Hartung, G.: Literatur und Ästhetik des deutschen Faschismus. Berlin 1983, S. 35ff.
- 17 Mühlberger, J.: Leben an Grenzen. A.a.O., S. 12; vgl. dazu auch Berger, M.: Ein deutscher Hus-Roman ..., a.a.O., bes. S. 161 f.
- 18 Bereits 1931 hatte Mühlberger die provinzielle und durchaus auch politische Tendenz dieser Literatur erkannt und kritisiert. Vgl. dazu Mühlberger, J.: Heimatkunst. In: Ostböhmische Heimat. VI. Jg. (1931), S. 44-45.
- 19 'Witiko'. Zeitschrift für Kunst und Dichtung. Hg. v. Johannes Stauda u. Josef Mühlberger. Kassel-Wilhelmshöhe. 1.-3. Jg. (1928-1931).
- 20 Am 8. Mai 1934 erwähnt Mühlberger in einem Brief an Maras "Korrekturarbeiten an der Erzählung" und daß "am vergangenen Freitag im Leipziger Rundfunk (sein) Werk gewürdigt worden" sei.
- 21 Gerhard von Mutius (1872-1934), Diplomat und Schriftsteller. Vgl. Der große Brockhaus, Leipzig 1928-1937, Bd. 13 u. Ergänzungsband; Mühlberger, J.: Kindheit ..., a.a.O., S. 89; auch Leben an Grenzen ..., a.a.O., S. 12.
- 22 Mühlberger, J.: Leben an Grenzen ..., a.a.O., S. 12.
- 23 Zwar figurieren in zahlreichen Werken deutscher Autoren aus der Tschechoslowakei Tschechen, zumeist sehr einseitig bzw. verzerrt dargestellt, um vorhandene Vorurteile zu befestigen, aber eine Handlung in rein tschechischem Milieu findet sich nur in Paul Wieglers Roman "Haus an der Moldau".
- 24 Adalbert Schmidt führt 1938 in seinem Buch "Die sudetendeutsche Dichtung der Gegenwart" (Sudetendeutscher Verlag Franz Kraus, Reichenberg) folgende Verlage auf, die belletristische Titel herausgaben: 'Gebrüder Stiepel', 'Der

- Sudetendeutsche Verlag Franz Kraus', 'Verlag Eduard Strache', 'Johannes-Stauda-Verlag' und 'Adam Kraft Verlag'.
- 25 Mühlberger, J.: Marie von Ebner-Eschenbach. Eger 1930, S. 45 f.
- 26 Mühlberger, J.: Eine Kindheit ..., a.a.O., S. 36.
- 27 Ebda
- 28 Ebda, S. 44.
- 29 Mühlberger, J.: Die Dichtung der Sudetendeutschen in den letzten fünfzig Jahren. Kassel-Wilhelmshöhe 1929, S. 54-63.
- 30 Veselý, J.: Zur nationalen und sozialen Problematik in der deutschsprachigen mährischen Literatur, In: Philologica Pragensia, Praha 1986, H. 3, S. 118-131; bes. 127.
- 31 Mühlberger, J.: Die Dichtung ..., a.a.O., S. 63.
- 32 David, J.J.: Die Hanna. In: Die Hanna. Erzählungen. Berlin u. Weimar 1984, S. 244.
- 33 Cysarz, H.: Sudetendeutscher Längsschnitt. In: Der Ackermann aus Böhmen. 3. Jg. (1935), S. 254.
- 34 Mühlberger übernahm in dieser Art der polaren Gegenüberstellung durchaus damals allgemein verbreitete Auffassungen von Nationalcharakteren und Rassenmerkmalen (vgl. dazu v.a. G. Stefansky: Das Wesen der deutschen Romanik. Kritische Studien zu ihrer Geschichte. Stuttgart 1923 und H.F.K. Günther: Große Rassenkunde des deutschen Volkes. München 1922), mit denen er Anfang der 20er Jahre in Berührung gekommen sein mußte. So findet man bspw. im 1. Heft 'Ein' feste Burg' einen Artikel mit der Überschrift "Die Rassenfrage ist der Schlüssel zur Weltgeschichte", für den Mühlberger zwar nicht verantwortlich zeichnete, ihn jedoch eingerückt hatte.
- 35 Willimek, A.: Die Gestalt des heutigen Tschechen im sudetendeutschen Roman seit 1918. Diss., Prag 1936, S. 113-123.
- 36 L. (d.i. Karl Franz Leppä - M.B.) In: Der Ackermann ..., a.a.O., 3. Jg. (1935), S. 143.
- 37 Willimek, A.: Die Gestalt des heutigen Tschechen ..., a.a.O., S. 113.
- 38 Ebda
- 39 Mühlberger schreibt in einem Brief vom 29. VII. 1934 an Maras: "Meiner Erzählung gegenüber habe ich nun gar kein kritisches Gefühl. Herr von Mutius ist für sie Feuer und Flamme; mein Bruder schätzt sie weit über den Wallenstein. Cysarz schrieb mir sehr begeistert darüber."

Josef Poláček

Zu zwei Interviews mit Egon Erwin Kisch in Australien

Kaum werden je alle Interviews gesammelt vorliegen, die mit Kisch während seiner Australienreise veranstaltet wurden. Unter diesem Aspekt betrachtet, stellen die als Anlage zu diesem Beitrag im englischen Original wiedergegebenen zwei Fragegespräche mit Kisch nur einen - höchstwahrscheinlich sehr geringen - Bruchteil dar. Beide befinden sich unter den Zeitungsausschnitten, die im Zentral-Staatsarchiv Prag aufbewahrt werden<sup>1</sup>, und ich zog sie bereits für meinen Beitrag "Der Fall Kisch im australischen Bundesparlament"<sup>2</sup> heran.

Wann fand das erste hier abgedruckte Interview statt? Haben wir es etwa auch zugleich mit dem ersten mit Kisch in Australien veranstalteten Interview zu tun?

Zunächst: Wann traf die "Stathaird" in Australien ein?

Laut Kischs "Landung in Australien" geschah dies am 5. November 1934.<sup>3</sup>

Und wann fand sein erstes Gespräch mit den australischen Journalisten statt? Dieses Gespräch muß laut Kischs "Landung" gleich am nächsten Tag, also am 6. November stattgefunden haben, unmittelbar nachdem er vom Zollbeamten von dem über ihn verhängten Landungsverbot informiert wurde.<sup>4</sup>

Und wann erschien das unter Nummer 1 hier wiedergegebene Interview?

Im erwähnten Beitrag "Der Fall Kisch im australischen Bundesparlament" konstatierte ich noch vorsichtig, es stamme "vermutlich vom 11. November". Diese Oberflächlichkeit läßt sich leicht korrigieren: Der erhalten gebliebene Ausschnitt enthält folgende Originalangabe: "THE TELEGRAPH, BRISBANE, SATURDAY EVENING, NOVEMBER 1", doch fiel der Rest der Angabe der Schere zum Opfer. Da jedoch das eigentliche Interview "FREMANTLE, NOVEMBER 10" datiert ist und da das hier unter Nr. 2 wiedergegebene und ebenfalls im Brisbaner Blatt "The Telegraph" erschienene Interview "THURSDAY EVENING, NOVEMBER 15, 1934" datiert ist, muß das erstgenannte Interview am selben Tag erschienen sein, an dem es verfaßt wurde, also noch in der Abendausgabe des 10. November.

Demnach hätten wir es also nicht mit dem von Kisch beschriebenen ersten Inter-